

**Akademischer Gottesdienst**  
**am Sonntag, 12. November 2006 in der Wallonerkirche zu Magdeburg**

**Predigt von Frau Prof. Dr. Aila-Leena Matthies,**

*Lehrstuhl Grundlagen und Methoden der Sozialen Arbeit /  
Hochschule Magdeburg-Stendal*

**Lukas 17, 20 – 30**

*Als er aber von den Pharisäern gefragt wurde: Wann kommt das Reich Gottes?, antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier ist es! Oder: Da ist es! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.\**

*Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, in der ihr begehren werdet, zu sehen einen der Tage des Menschensohns, und werdet ihn nicht sehen. Und sie werden zu euch sagen: Siehe, da! Oder: Siehe, hier! Geht nicht hin und lauft ihnen nicht nach! Denn wie der Blitz aufblitzt und leuchtet von einem Ende des Himmels bis zum andern, so wird der Menschensohn an seinem Tage sein. Zuvor aber muss er viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht. Und wie es geschah zu den Zeiten Noahs, so wird's auch geschehen in den Tagen des Menschensohns: Sie aßen, sie tranken, sie heirateten, sie ließen sich heiraten bis zu dem Tag, an dem Noah in die Arche ging und die Sintflut kam und brachte sie alle um.*

*Ebenso, wie es geschah zu den Zeiten Lots: Sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten; an dem Tage aber, als Lot aus Sodom ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um.*

*Auf diese Weise wird's auch gehen an dem Tage, wenn der Menschensohn wird offenbar werden.*

*\*Luther übersetzte Vers 20b.21: »Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden... sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch.«*

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

Für den heutigen Text über die Erkundungsmöglichkeit des künftigen Reiches Gottes gibt es sicherlich viele theologische Wege der Auslegung. Ich werde den Versuch wagen, den Text aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive der Zukunftsforschung zu diskutieren. Aber ich starte zunächst mit einer pädagogischen Analyse des Textes.

Ganz menschlich gesehen, erinnert dieser Text uns an die schon aus der Kindheit bekannten Gefühle von Angst vor Überraschungen, im schlimmsten Fall Angst vor den Überraschungen durch den Gott selbst. Und das ist nicht der gnädige, gütige Gott, sondern der unberechenbare strafende Gott, dem man nie alles recht machen kann. Ist die Ankunft des Reiches Gottes nach wie vor eine exzellente Erziehungsmethode zur verängstigten Gehorsamkeit also? Auch im Erwachsenenalter gibt es Passagen, in denen uns die Angst vor Überraschungskontrollen von oberster Stelle einholen kann: im Betrieb, an den Hochschulen, bei Hartz IV-EmpfängerInnen. Die Götter von heute wollen wissen, ob wir auf dem Kurs zu ihrem Reich sind, ihren Zielvereinbarungen, ihrer Corporate Identity, ihre Profilierungsprämisse verinnerlicht haben, ob die Bereitschaft zum Ersten Arbeitsmarkt im Fall der Langzeitarbeitslosigkeit stets vorgewiesen werden kann. Aber auch ganz privat können wir uns die Frage stellen: Was ist, wenn der voraneilende Film meines Lebens auf einmal zur Richtungskontrolle angehalten wird, bei was werde ich dann erwischt?

Ich glaube, wir können uns von dieser Auslegung verabschieden. Der Kern dieses Textes bestünde darin, einen kontinuierlichen Zustand des Schreckens und der Angst vor der Zukunft

als christliche Tugend, sogar als Rettungschance hervorzuheben. Dagegen sind mir einige pädagogisch-tröstende Anhaltspunkte in der Darstellung des Gesprächs mit Jesus wichtig.

*Erstens*, Jesus wird von *den Pharisäern* gefragt, also von Menschen, deren Bezeichnung auch heute noch für die „Scheinheiligen“, für die Formalgläubigen steht. Diese Professionellen in Gottesfragen, diese angesehenen Männer, wollen wieder einmal versuchen, diesen Autodidakten, diesen Wanderprediger aus Nazareth reinzulegen, ihn vorzuführen. Die Frage „Wann kommt das Reich Gottes?“ interessierte sie eigentlich gar nicht, sondern die Art und Weise wie Jesus darauf antwortet. Und was erhalten sie für eine Antwort: ein komplettes Rätsel, eine Mystifizierung, eine Abstrahierung von Gottes Reich: Man kann es nicht mit den Augen sehen, man kann nicht sagen ob es hier oder da ist, aber es ist schon mitten unter Euch. Hm. Damit können die Pharisäer wenig anfangen, nicht einmal ihre Verblüffung ist im Text festgehalten.

*Zweiter Anhaltspunkt*: Danach wendet sich Jesus seinen Jüngern zu und warnt sie ausdrücklich davor, hinter solchen her zu laufen, die behaupten, eine Gewissheit über das Reich Gottes zu haben, es irgendwo aufgebaut zu haben, gesehen zu haben.

*Drittens*, Er hat auch Verständnis dafür, dass die Jünger sich danach sehnen werden, zumindest einen Tag die Gewissheit zu haben, auf der Seite des Menschensohns zu stehen. Konkret, Gewissheit erzeugend, bestätigt. Er verspricht aber kein leichtes Leben in der Gewissheit, auch keine Freiheit von Leiden.

Aber was erwartet Jesus eigentlich von seinen Jüngern? Wir sollten nicht übereifrig nach dem Reich seines Vaters suchen, wir sollen diese Perspektive aber auch nicht übersehen. Wenn wir den sich christlich nennenden Teil der Welt heute betrachten, so sind doch beide extremen Elemente recht gut vertreten: die „Besitzer“ des Reiches Gottes, deren Selbstdarstellung behauptet, in seinen Namen bereits schon richtig zu handeln, die Lebensaktien praktisch schon todssicher investiert zu haben. Andererseits haben wir dann die große Masse der Ignoranz und Gleichgültigkeit, die zwar das Reich Gottes nicht grundsätzlich ablehnt, es aber in all ihren alltäglichen Beschäftigungen und Freuden längst zu den irrelevanten Angelegenheiten abgeheftet haben. Ich würde sogar interpretieren, dass beides für ihn genau so fatal ist, genau so große Irrwege bedeutet.

Dennoch halte ich die zunächst einfallende Antwort für zu billig, dass Jesus eventuell dadurch bloß für den goldenen Mittelweg, für ein mäßiges, ausgeglichenes, vielleicht nur sonntags wachsames Christentum plädiert. Dafür sind seine apokalyptischen Worte doch zu kräftig: voller Blitze, Sintflut, Feuer und Schwefel. Es muss sich schon um ein ernsteres Ereignis handeln, als bloß um einen angemessenen Grad von Vorbereitungsmaßnahmen für einen Überraschungs- besuch.

In meinem Interpretationsvorschlag geht es hier nicht um weniger als um die Antizipation der Zukunft der Menschheit, um den verinnerlichten, aber hoffungsvollen Blick nach einem übergeordneten Erwartungshorizont. Denn was eindeutig aus dem Text hervorgeht, ist, *dass das ganz normale Weiterleben wie immer, mit all unseren Geschäftstüchtigkeiten, Projekten und Genüssen, nicht den Kriterien von Zukunftsfähigkeit entspricht.*

Bedeutend dabei ist, dass Jesus Beispiele und Vergleichsmöglichkeiten für eine Zukunftsperspektive aus der Vergangenheit holt, aus der Geschichte des jüdischen Volkes. Noah und Lot. Diese Katastrophengeschichten waren für seine Jünger wie für alle Juden damals sehr wohl bekannt, Schriften die ständig vorgelesen wurden. Sie waren auch die einzige vorhandene geistige Möglichkeit, einen übergeordneten zeitlichen Horizont zu rekonstruieren. Es war der einzige Weg, die unbekannt Zukunft als Kontinuum dieser selben

Geschichte des Volkes Gottes sich vorzustellen. Wir als Menschen des 3. Jahrtausends danach, könnten noch etliche weitere Katastrophen und Leiden dazu fügen.

Aus der Sicht einer sozialwissenschaftlichen Zukunftsforschung verstehe ich die historischen Rückkoppelungen zu Noah und zu Lot und zu denen mit ihnen verbundenen Katastrophen so, dass diese Katastrophen doch nicht Überraschungen waren. Nein, man hätte sie erkennen müssen, antizipieren müssen. Es gab Zeichen, es gab Individuen, die diese erkannt haben und sie haben versucht, andere zu überzeugen. Was mit Noah und Lot, und später mit der Menschheit insgesamt passiert ist, sind nicht hinterlistige Überraschungen und plötzliche unerklärliche Wutanfälle Vater Gottes gegen seine Kinder, sondern es sind schleichende Katastrophen, deren Wurzeln in der Ignoranz und Gleichgültigkeit stecken.

Welche wären denn die schleichenden Katastrophen heute, von denen wir die Entwicklung noch kurzfristig abbiegen könnten, die tickenden Zeitbomben? Wo sind die Noahs und Lots von heute, die uns versuchen, die Zeichen zu deuten? „Achtung, Weltuntergang!“ - stand diese Woche auf dem Titelblatt der gebildeten Bildzeitung (also: des „SPIEGEL“), mit Anspielung zu der globalen Klimakatastrophe. Die echte, ungebildete BILDzeitung von demselben Tag präsentierte dagegen mit handgroßen Buchstaben: „Wie konnte das passieren?“ Gemeint ist jedoch nicht die Klimaveränderung, sondern eines der neuesten Malheure des Justizsystems. Wir sind in der heutigen Zeit wirklich reichlich mit Warnsignalen überschüttet, die eigentlich nicht hätten kommen müssen: die um 30% angestiegene Anzahl von rechtsradikalen Straftaten, innerhalb von einem Jahr. Die Erkenntnis zu Beginn der Friedensdekade, dass unsere friedenssichernden Soldaten sich in ihrem Verhalten kaum von den friedenerstörenden Soldaten anderer Nationen unterscheiden? Und nun auch noch das mit der Unterschicht, 20-prozentig! Diese andauernden Überraschungen geleiten uns gerade zu der Abstumpfung, vor der Jesus seine Jünger warnt.

Soziale Arbeit hat es sich auch auf die Fahne geschrieben, ein Frühwarnsystem für die gesellschaftlichen Katastrophen und die sozialen Zusammenbrüche zu sein. Die „Front-line-PädagogInnen“ müssten eigentlich sehr früh voraussehen können, was in der Gesellschaft für Fehlentwicklungen versteckt schon vorhanden sind. In diesem Herbst bin ich durch die Praxiserfahrungen und Diplomarbeiten der Studierenden auf eine durchgehende Palette von sehr beunruhigenden Signalen, eigentlich schon Katastrophen aufmerksam geworden:

- In den Familien, wo keine Muster der Erwerbstätigkeit mehr Struktur geben, entgleist der Tagesrhythmus schon so weit, dass es kaum noch möglich ist, regelmäßige Mahlzeiten zu haben, die Kinder zu einer Einrichtung zu bringen. Fernseher und Süßigkeiten kompensieren alles.
- Die Pädagoginnen wissen schon lange, dass ein radikal anderer Ansatz von Elternarbeit angewendet werden müsste, ihre Konzepte erreichen aber nicht die Lebenswelt dieser Eltern. „Die Erzieher denken, etwas Besseres zu sein, deswegen gehe ich nicht hin“.
- In den überfüllten Kindertagestätten bekommen die Halbtagskinder, also Kinder der erwerbslosen Eltern kaum pädagogisch wertvolle Angebote: „Sie machen ja etwas mit den Kindern erst nachmittags, wenn die Gruppen kleiner sind“.
- In der Grundschule fehlen nach wie vor die notwendigen Ressourcen für zusätzliche Förderung und Kinder landen unnötig in der Lernbehindertenschiene.
- Die nach dem Pisa-Schock im Land eingerichteten Förderzentren sind nach Auffassung der Studierenden nur neue Schilder an der Schulwand, inhaltlich hat sich nicht viel geändert, keine neuen Ressourcen sind dazugekommen.
- Schließlich werden beachtliche Summen in die Pseudo-Bildungsmaßnahmen investiert, in Projekte „für benachteiligte Jugendliche“, in denen die Massen aufbewahrt werden, die keinen oder nur den Hauptschulabschluss haben, nicht lesen, schreiben und rechnen können, keinen Zugang zum Erwerbsleben haben.

- Die Ein-Euro-Jobs, verbunden mit einem offiziell angenommenen Status der Minderwertigkeit können hier keinen Ausweg für vollmündige Bürger in einer Gesellschaft anbieten.

Die professionelle und auch christliche Frage ist, wie transformiert man dieses „stille Wissen“ weiter. Die Politisierung und nicht nur die Betreuung der sozialen Probleme wäre hier der Ansatz der professionellen Sozialen Arbeit: denn diese Perspektiven werden uns alle in einer oder anderen Weise betreffen, als ökonomische und ethische Sackgassen in der Gesellschaft.

Die Sehnsucht nach dem Reich Gottes, nach einer besseren Zukunft, nach einer „Anderen Welt“ ist etwas Universales in den menschlichen Träumen and Betstrebungen. Jesus räumt diese Option in seinem Gespräch deutlich ein. Das empfinde ich als eine emanzipatorische Ermutigung zur Gestaltung der Zukunft, zu einer Suche nach dem Reich Gottes. Nicht Angst vor der Zukunft, sondern eine kluge Antizipation der Zukunft und eine Mitgestaltung des Reiches Gottes, wenn auch nur als Momentaufnahmen.

Dieser Text vermittelt uns auch Hoffnung darüber, dass Kurskorrekturen machbar sind, man muss sie aber auch dann machen. Ob gesellschaftlich oder im individuellen Leben: wir haben die Gnade des Neuanfangs. Hier sehe ich auch die Grundlage für einen Fortschritt der Menschheit, eine Fortsetzung des Prozesses der zivilisatorischen Kultur und der Aufklärung, trotz aller Rückschläge und Regressionen. Der Text tröstet die Gefolgschaft Christi mit dem Versprechen, dass das Reich Gottes kommen wird. Wir werden gewinnen, er ist schon unter uns.